

Prof. Dr. François Höpflinger

## **Zukunft der Familie auf dem demographischen Hintergrund – Thesen**

### **Demographische Komponenten der Bevölkerung**

Die zahlenmässige und altersmässige Entwicklung einer Bevölkerung in einer Region wird durch prinzipiell drei demographische Größen bestimmt. Es sind dies konkret: a) das Geburtenniveau, b) die Lebenserwartung (genauer: die Überlebensordnung), und c) das Verhältnis von Ein- und Auswanderungen. Die Bedeutung der drei Komponenten variiert, aber auf nationaler Ebene ist im Allgemeinen das Geburtenniveau der bedeutsamste Einflussfaktor.

Veränderungen der Geburtenzahlen – sei es ein Geburtenrückgang, sei es ein Baby-Boom – wirken sich unmittelbar und langfristig auf die Altersstruktur einer Bevölkerung aus, und die demografische Alterung ist primär die langfristige Konsequenz eines Geburtenrückgangs. Der Anteil von AHV-Rentner und AHV-Rentnerinnen nimmt primär deshalb zu, weil in den letzten Jahrzehnten weniger Kinder geboren wurden. Und die Schweiz hat seit 1972 ein Geburtenniveau, das unterhalb dessen liegt, was zur langfristigen Bestandserhaltung der Bevölkerung notwendig wäre.

Ein zweiter gewichtiger Bestimmungsfaktor der Altersverteilung der Wohnbevölkerung eines Landes oder einer Region ist das Verhältnis von Einwanderung und Auswanderung (Migrationsbilanz). Auf regionaler und kommunaler Ebene oder in Kleinstaaten kann Ein- oder Auswanderung zum wichtigsten Einflussfaktor der Altersverteilung werden. Gerade auch die Schweiz erlebte in den letzten Jahrzehnten bekanntlich eine merkbare Einwanderung jüngerer ausländischer Arbeitskräfte und ihrer Familien, was in bedeutsamer Weise zur Verjüngung der Wohnbevölkerung der Schweiz beitrug und beiträgt. Aktuell weisen gut vierzig Prozent der Kinder und Jugendlichen der Schweiz einen Migrationshintergrund auf (sei es, dass sie selbst im Ausland geboren sind, sei es, dass mindestens ein Elternteil aus dem Ausland kam).

Im Vergleich zu Geburtenniveau und Wanderungsbewegungen ist der Einfluss von Veränderungen der Lebenserwartung auf die Altersstruktur traditionellerweise geringer. Veränderungen der Überlebensordnung verstärken die demographische Alterung nur, wenn die Lebenserwartung älterer Menschen stärker ansteigt als diejenige jüngerer Altersgruppen. Dies ist faktisch primär bei Gesellschaften mit geringer Säuglingssterblichkeit und vergleichsweise hoher durchschnittlicher Lebenserwartung der Fall. Vor allem eine Ausdehnung der Lebenserwartung der über 65-jährigen Personen führt zu einem stärkeren demographischen Altern von der Spitze der Bevölkerungspyramide her. Tatsächlich erfuhren seit den 1960er Jahren alle europäischen Länder – und insbesondere die westeuropäischen Länder – eine markante Erhöhung der Lebenserwartung älterer Menschen. Damit hat sich die Bedeutung von Veränderungen der Mortalitätsentwicklung auf die demographische Altersstruktur signifikant verstärkt.

Hochentwickelte Länder sind sozusagen mit einer 'doppelten demografischen Alterung' konfrontiert: Einerseits erhöht sich der Anteil älterer Menschen als Folge des Geburtenrückgangs, andererseits steigen Zahl und Anteil betagter Menschen auch aufgrund einer erhöhten Lebenserwartung älterer Menschen an. In den letzten Jahrzehnten erhöhten sich insbesondere Zahl und Anteil betagter Menschen (80 Jahre und älter) deutlich, und auch inskünftig ist mit einer rasch ansteigenden Zahl betagter und hochaltriger Menschen zu rechnen.

### **Wandel der Familie(n)**

Wie in anderen Ländern kam es auch in der Schweiz zu einem markanten Geburtenrückgang, und der Trend zu wenigen Kindern ist ungebrochen. Familien mit mehr als drei Kindern sind selten geworden. Gleichzeitig kam es zu einer massiven Verzögerung der Familiengründung. Eine Heirat – wenn überhaupt – und die Geburt von Kindern erfolgt später als früher, und die Zahl an Frauen, die erst mit 35 Jahren ihr erstes Kind zur Welt bringen, ist vor allem in städtischen Regionen ansteigend. War früher die Ehe die einzig akzeptierte Lebensform, leben junge Frauen und Männer heute zunehmend formlos, in einer nicht-ehelichen Lebensgemeinschaft. Wichtig ist heute weniger die legale Form als die persönliche Beziehung zwischen Familienmitgliedern. In diesem Rahmen kam es zu weiteren Wandlungen des Familienlebens:

Erstens erhöhte sich die Frauenerwerbstätigkeit deutlich, womit familial-berufliche Vereinbarkeitsfragen und Formen der familienexternen Kinderbetreuung an Aktualität gewinnen. Die Schwierigkeit für Frauen, Beruf und Familie zu verbinden, hat in den jüngsten Generationen gleichzeitig dazu geführt, dass mehr Frauen überhaupt auf Kinder verzichten oder bei Kindern vielfach Teilzeitarbeit übernehmen. Der Anteil der Frauen, die nach der Geburt eines ersten Kindes, ihre Erwerbsarbeit voll aufgeben, ist stark gesunken (auch weil es heute schwierig geworden ist, eine Familie nur mit einem Lohn zu ernähren).

Zweitens wurden patriarchale Familiennormen zurückgedrängt und Familien wurden partnerschaftlicher. Allerdings hat sich trotz erhöhter Frauenerwerbstätigkeit und einem Trend zu partnerschaftlichen Familienmodellen die innerfamiliäre Arbeitsteilung weniger stark geändert als erwartet. Zwar hat die Mithilfe von Männern an den Haus- und Familienarbeiten in den letzten zwei Jahrzehnten allmählich zugenommen, aber die Angleichung der familialen Arbeitsteilung verlief nur langsam. Partnerschaftliche Familien, in denen sich Frau und Mann in egalitärer Weise Familien- und Hausarbeit teilen, sind weiterhin eine kleine Minderheit. Partnerschaftlicher geworden sind hingegen die Familienentscheide: Immer mehr Entscheide werden gemeinsam getroffen, wobei in vielen Familien auch die Kinder bei wichtigen Entscheidungen mitreden.

Drittens hat sich die Scheidungshäufigkeit in starkem Masse, und gegenwärtig endet nahezu jede zweite Ehe mit einer gerichtlichen Auflösung (wobei die Hälfte aller Scheidungen allerdings Ehen ohne minderjährige Kinder betrifft). Aufgrund steigender Scheidungshäufigkeit hat sich das Risiko von Kindern erhöht, getrennt vom Vater zu leben. Gegenwärtig erlebt jedes zehnte Kind bis zum Alter von 10 Jahren eine Trennung oder Scheidung, und bis zum Alter von 18 Jahren erhöht sich der Anteil der von einer Scheidung betroffenen Kinder auf gut ein Sechstel. An Bedeutung gewonnen haben in diesem Zusammenhang auch Zweitfamilien, wodurch biologische und soziale Elternschaft auseinander fallen können. Wie kein anderer familialer Wandel hat die erhöhte Scheidungshäufigkeit und ihre Folgen (mehr Eineltern- und Fortsetzungsfamilien) zur Vielfältigkeit von Lebens- und Familienverläufen und zur Relativierung der Vorstellung einer 'Normalfamilie' geführt.

Viertens hat sich in der Schweiz aufgrund starker Einwanderung und höheren Geburtenraten ausländischer Familien der Anteil an ausländischen Kindern erhöht. 2005 hatte mehr als ein Viertel der Neugeborenen eine ausländische Nationalität. Werden noch Neugeborene gezählt, wo entweder Mutter oder Vater eine nicht-schweizerische Staatsangehörigkeit besaßen, weisen mehr als zwei Fünftel (44%) der Generationenerneuerung der Schweiz einen Migrationshintergrund auf. In städtischen Regionen sind diese Werte noch höher, und eine Repräsentativerhebung bei Schülern der ersten Klasse aus der Stadt Zürich zeigt, dass rund 57% der wichtigsten Erziehungspersonen (d.h. in der Regel der Mütter) nicht in der Schweiz geboren sind. Sie repräsentieren rund 80 Länder und Kulturgemeinschaften. Das Familienleben in der Schweiz ist heute oft multikulturell geprägt.

Insgesamt zeigt sich weniger ein Bedeutungsverlust der Familie als ein Wandel in Richtung einer verstärkten Vielfalt gelebter Familienformen. Auch jüngere Generationen bewerten ein 'glückliches Familienleben' stark, aber sie haben häufig andere Vorstellungen, was ein gutes Familienleben ist, als ältere Generationen. Ein zentrales Merkmal des heutigen Familienmodells ist eine starke Betonung der Kernfamilie (Ehepaarbeziehung, Eltern-Kind-Beziehungen). Die übrigen Verwandtschaftsbeziehungen werden als weniger bedeutsam eingeschätzt. Mit der Betonung der Ehe bzw. Kernfamilie verknüpft ist eine ausgeprägte soziale und familiäre Selbständigkeit der einzelnen Familiengenerationen: Jede Generation führt ihr Familienleben in eigener Verantwortung. Die Verantwortung für Geburt und Erziehung von Kindern liegt weitgehend bei den Eltern. Umgekehrt haben die älteren Generationen aufgrund der ausgeprägten familiären Selbständigkeit der jungen Generation wenig Macht und Einfluss, und das Prinzip der Nicht-Einmischung der Grosseltern in die Erziehung der jüngsten Generation ist stark verankert. Deshalb hat sich in den letzten Jahrzehnten der Anteil an Zwei- oder gar Dreigenerationenhaushalten weiter reduziert. Der Anteil älterer Menschen, die mit ihren Kindern in einem gemeinsamen Haushalt wohnen, ging zwischen 1970 und 2005 von fast 20% auf rund 3% zurück. Nur wenige Enkelkinder leben

zusammen mit Grosseltern im gleichen Haushalt, und der Anteil von Haushaltungen, die drei Generationen umfassen, ist in der Schweiz sehr gering (und geringer als in anderen europäischen Ländern). Familiäre Generationenbeziehungen und intergenerationelle Unterstützungsleistungen vollziehen sich weitgehend zwischen selbständig lebenden Angehörigen, und diese Situation entspricht den Wünschen und Bedürfnissen jüngerer wie älterer Generationen

Thema 1:

### **Jugend und Familie – als demographische Minderheit**

Der Anteil der Kinder und Jugendlichen an der Bevölkerung ist sinkend, und auch der Anteil der Familienhaushalte mit Kindern ist sinkend. Demographisch, aber auch politisch werden Familien damit zu einer Minderheit. Politisch können junge Familien von Menschen jenseits des Familienlebens überstimmt werden. In diesem Rahmen besteht durchaus die Gefahr, dass die Gesellschaft sich gegenüber Kindern und jungen Eltern ‚rücksichtslos‘ benimmt. Auch die Jugend wird politisch als Zukunft der Schweiz definiert, aber die Meinungen der Jugendlichen interessieren konkret wenig.

Schon heute haben viele – von der älteren Generation getragene – Diskussionen zu Kindern, Jugendlichen und jungen Familien mit der Wirklichkeit der Mehrheit junger Menschen und junger Familien wenig zu tun. Und der sozialpolitische Generationenvertrag leidet darunter, dass auch die Schweiz eine negative Generationenbilanz kennt (d.h. nachkommende Generationen werden stärker belastet).

Gegenstrategien wären etwa die Einführung eines Familienstimmrechts sowie ein verbesserte Teilnahme von Kindern und Jugendlichen in politische Entscheide. Lokales Stimmrecht auch für niedergelassene Ausländer (da viele Familien in der Schweiz heute Ausländerfamilien sind).

Thema 2

### **Demographische Alterung – aber sozio-kulturelle Verjüngung**

Jugendlichkeit wurde – auch für Erwachsene, teilweise bis ins Rentenalter – zum allgemeinen Wert, wogegen die Jugend selbst immer mehr zu einer demographischen Minderheit wird. Immer mehr wird die Jugend durch jugendlich gebliebene Erwachsene dominiert. Die Reaktion einiger Jugendgruppen: Sie entwickeln jugendliche Mode- und Sprachstile, die für Erwachsene nicht nachvollziehbar sind.

Gleichzeitig dehnen junge Erwachsene eine jugendorientierte Lebensphase zeitlich aus, etwa durch späte Familiengründung oder einen jugendorientierten Freizeitstil bis ins 4. Lebensjahrzehnt. In diesem Rahmen zeigt sich auch eine verstärkte Polarisierung des generativen Verhaltens: Eine wachsende Gruppe junger Frauen und Männer bleibt kinderlos (und lebt einen kinderlosen Konsumstil). Frauen und Männer, die sich für Kinder entscheiden, unterliegen hingegen einem verstärkten Armutsrisiko, und kinderreiche Familien werden immer mehr marginalisiert. Faktisch haben Kinder in der Schweiz aktuell ein doppelt so hohes Armutsrisiko als Menschen im AHV-Alter.

Wer Kinder aufzieht und damit den sozialpolitischen Generationenvertrag unterstützt, hat später häufig geringere Altersrenten als Kinderlose. Gleichzeitig wird noch zu wenig berücksichtigt, dass heute die meisten Familien auf zwei erwerbstätige Personen angewiesen sind (und daher zum Beispiel von Ganztageschulen profitieren würden).

Gegenstrategien: Bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf, etwa durch familienergänzende Kleinkinderbetreuung, Tageschulen, aber auch Einführung von Modellen der Bogenkarriere (mehr Einkommen in jüngeren Familienphasen, weniger Einkommen in nachelterlichen Berufsjahren), Ausdehnung des Prinzips von Ergänzungsleistungen auch auf Familien mit Kindern (Tessiner Modell).

## Thema 3

**Ausdehnung der gemeinsamen Lebensspanne – und intergenerationelle Solidarität**

Dank Ausdehnung der Lebenserwartung ist die gemeinsame Lebensspanne von Generationen gestiegen. Kinder und Jugendliche können häufiger und länger von aktiven Grosseltern profitieren, und erwachsene Kinder haben noch lange zumindest einen Elternteil. Aufgrund geringer Geburtenraten ist allerdings die ‚Bohnenstangen‘-Familie häufig (wenig horizontale Verwandtschaftsbeziehungen, langjährige vertikale Familienbeziehungen). Dies führt allerdings auch zu einem verzögerten Vermögenstransfer.

Europäische Vergleichsstudien belegen, dass die intergenerationelle Solidarität stark ist und nicht am Zerfallen ist. Gleichzeitig wird deutlich, dass intergenerationelle Solidarität und Unterstützung in Familien stärker ist, wenn gute sozialpolitische Rahmenbedingungen vorliegen.

Familien und Angehörige leisten viel Hilfe- und Unterstützungsarbeit, aber auch Erziehungsverantwortung, aber verwandtschaftlich-familiale Unterstützung bleibt gesellschaftlich unsichtbar. Die volkswirtschaftlichen Rechnungen basieren immer nur auf Lohnarbeiten, und die Familienarbeiten bleiben ökonomisch verdeckt.

Gegenstrategien: Erziehungs- und Betreuungsgutschriften auch für Arbeiten ausserhalb des eigenen Haushalts, Aufrechnung familial-verwandtschaftlicher Leistungen in der volkswirtschaftlichen Bilanz, steuerliche Begünstigung von Schenkungen (gegenüber Erbschaften) und Abschaffung von Pflichtteilen im Erbrecht.

## Thema 4

**Alter – und intergenerationelle Verantwortung**

Die Zahl an pensionierten Menschen steigt, aber auch die Zahl an hochaltrigen Menschen. Oder in anderen Worten:

Einerseits haben wir mehr gesunde, kompetente und erfahrene Menschen, die pensioniert werden. Diese Gruppe kann durchaus intergenerationell bedeutsame Aufgaben übernehmen, sei es als Mentoren für Jugendliche, sei es als Wahlgrosseltern usw. Eine wichtige Zukunftsaufgabe von Gemeinden wird es sein, nachbarschaftliche Generationenkontakte zu fördern, von denen junge Familien und ältere Menschen gleichermaßen profitieren können. In einer demographisch alternden – aber sozio-kulturell verjüngten – Gesellschaft ist es zentral, dass gerade auch die Kompetenzen und Erfahrungen älterer Frauen und Männer zugunsten der jüngeren Generationen nutzbar gemacht werden.

Andererseits haben wir eine rasch wachsende Zahl alter und sehr alter Menschen (die nicht immer, aber häufig hilfe- und pflegebedürftig sind). Zunehmend mehr Frauen im mittleren Leben geraten dadurch in einen zweiten familial-beruflichen Vereinbarkeitskonflikt (Pflege eines alten Elternteils, Erwerbsarbeit) oder sogar in eine ‚Sandwich-Position‘ (Verantwortung für heranwachsende Kinder und alte Eltern). Wir haben in der Schweiz zwar eine gute Pflege im Alter, aber was fehlt ist häufig noch eine ‚Pflege der Pflegenden‘.

Gegenstrategien: Nachbarschaftliche Generationenprojekte, Bau von hindernisfreien Wohnungen für Familien und ältere Menschen (statt nur Alterswohnungen), Gesundheitsförderung im Alter (da gesunde ältere Menschen das Gesundheitssystem weniger belasten), Entlastungsangebote für pflegende Angehörige.